



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
107 (1897)**

9 (10.1.1897)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-69528](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-69528)

General-Anzeiger



Telegraph-Adresse:
Journal Mannheim.
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2672.
Abonnement:
60 Bg. monatlich,
Bringerlohn 10 Bg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Posten-
schlag M. 2.30 pro Quartal.
Interate:
Die Colonel-Zelle 20 Bg.
Die Reklam-Zelle 60 Bg.
Einzelnummern 8 Bg.
Doppel-Nummern 5 Bg.

Badische Volkszeitung.

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(107. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

E 6, 2

Größte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgegend.

E 6, 2

Nr. 9.

Sonntag, 10. Januar 1897.

(Telephon-Nr. 218.)

Das deutsche Heer an der Jahreswende.

Wie die Verhältnisse beim Eintritt in das Jahr 1897 zu liegen scheinen, ist es nicht unwahrscheinlich, daß das eben begonnene Jahr ein solches des Ueberganges für das Heer wird, des Uebergangs zu einer Neubewaffnung der Artillerie, die vielleicht auch eine zweckmäßigere Gestaltung der heutigen total veralteten Organisation nach sich zieht, des Uebergangs zu einer neuen Militärstrafprozedur, wie das neue Jahr an seinem ersten Tage schon Ergänzungen der Verordnung über die Ehrengerichte gebracht hat und das Jahr 1896 die Beschlüsse reifen ließ, die am 1. April 1897 zur Vollwertigmachung der vier (Halb-) Bataillone führen und dem Heere 19 neue Brigaden, 42 neue Regimenter, meist zu 2 Bataillonen, hinzufügen wird. Der Etat für 1897/98 baut die Entwicklung des Heeres weiter aus; aber auch das Jahr 1896 war eine Periode unabhängiger Arbeit auf allen Gebieten. Dem Manne, der die wichtigsten Neuerungen des Jahres 1896 auf organisatorischem Gebiete vorgebracht und durchgeführt, dem General Bronsart v. Schellendorf, ist es leider nicht vergönnt, dieselben auch durchzuführen, aber eine Reihe von wichtigen Anschaffungen bzw. Änderungen bezeichnet doch die Spur seiner erfolgreichen Thätigkeit. Die Neuordnung des Kriegsministeriums, dem eine Inspektion der technischen Institute hinzurät, die Schaffung der Divisionsärzte, die Intendantur für die militärischen Institute, die strengere militärische Einrichtung der Oberfeuerwerkerschule, die Fortsetzung der Erweiterung der Kreisakademie, die praktische Ausdehnung des Feldtelegraphendienstes, eine neue Unteroffizierschule in Bartenstein und einer weiteren in Greienberg, die Verlegung von Bekleidungskammern mit aktiven Offizieren, 3 Regimentskommandenstellen für Gensabakulienkommissare, die Ausbildung der Kommandirung zur Infanterieschule, die vier Informations- oder Lehrkurse usw., während für 540 Unteroffiziere Lehrgänge stattfanden, die Wiedereröffnung eines Lehrkurses für Feldartillerieoffiziere an der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule, einer neuen Turnvorschrift für Infanterie, Änderungen der Säbel der Kavallerie und der Feldartillerie, die neue Offiziersbekleidungsvorschrift, die auch die Feldbinde brachte, sind sein Werk. Angebaut hat er ferner Manches, was nach seinem Ausscheiden durchgeführt wurde, so die Trennung des Sanitätskorps des Heeres und der Marine. Die intensivere Heranziehung von Offizieren zum Dienst sorgt dafür, daß diesen nicht ein ungenügendes Maß von Ausbildung zu Teil wird, für den Offiziersnachwuchs mußte man, um den Bedarf zu decken, zunächst noch die Kriegsschule von 34 Wochen beibehalten.

Von größter Bedeutung waren die Reformen, an denen 2 Armeen zu je 2 normalen Korps und 2 Kavalleriedivisionen übernahmen und die nicht nur höheren Führern Gelegenheit zu praktischer Übung gaben, sondern zum ersten Male auch den gleichzeitigen Einsatz großer Infanteriemassen im Verein mit Massen-Artillerie zeigten, Radfahrer, Luftballon in großem Umfang zur Anwendung brachten und der Kavallerie ein Feld für die strategische Ausklärung boten. Größere Manöverübungen fanden an der Ober- und Eibe statt, Kavallerie- und Generalstabsoffiziere im normalen Ausmaß. Fruchtbringend für das Heer war also das Jahr 1896, wahrscheinlich aber ist, daß das eben begonnene noch einen wichtigeren Markstein bilden wird.

Deutsches Reich.

Aus Baden, 8. Jan., wird der „Straßb. Post“ gemeldet: Die Art, wie der nationalliberale Kandidat für den

Buntes Gemisleton.

Hochzeit gab es im Hause eines bekannten Wiener Fabrikanten. Das Brautpaar, dessen Angehörige, die Freunde und Bekannten waren zur Trauung geladen. In dem verfallenen Hause des Brautvaters eine Anzahl Angestellter des Geschäftes; einige junge Kontoristen und sämtliche Arbeiter, Arbeiterinnen und sonstige Bedienstete, um der Braut nach ihrer Heimkehr zu gratulieren. Die Leute warteten in einem Salon, in welchem ein reich besetztes Buffet hergerichtet war. Für die meisten von ihnen war die Stunde des Mittagmahls längst vorüber, und sie hatten sie, mit ihren Festvorbereitungen beschäftigt, verstreichen lassen, ohne etwas genossen zu haben. Der Hunger meldete sich, die Lust, daß der heiß leuchtende und freigelegte Tisch das Buffet eigens für sie errichtet ließ, gemann die Oberhand, und so begannen denn zuerst einzelne junge Arbeiterinnen von den Bediensteten zu nachen und den Anderen so lange mit gutem Beispiele voranzugehen, bis schließlich die ganze Schaar einen fröhlichen Schmaus anband und das Buffet in nicht zu langer Zeit förmlich ausplünderte. Endlich kam das Brautpaar heim, nahm die Glückwünsche der Turenden entgegen und verabchiedete sie in freundlicher Weise. Und nun wollte der Brautvater Befehl geben, daß man die eigentlichen Hochzeitsgäste in den Salon führe, damit ihnen eine Stärkung zu Teil werde. Sein prächtiger Blick glitt über das Buffet und — entsetzte sofort die Vermuthung, die dort stillgestanden. Wie es entstand, war bald klar. Aber der Mann verlor den Kopf nicht. Während man die Gäste noch eine Weile fernhielt, wurde durch den Fernsprecher Nachschub bestellt. Ueberaus schnell war der gelichete Tisch ergänzt und die immerhin reichliche Verlegenheit beendet. Der Fabrikant aber beschloß in diesem kritischen Augenblick, bei der Hochzeit seiner „nächsten“ Tochter — er hat deren mehrere — zwei Buffets aufstellen zu lassen: das eine für seine Gäste, das andere für — seine Leute.

zweiten Reichstagswahlkreis Donau-Regen-Willingen, Dr. Metz, von der Centrumsopposition bekämpft wird, erregt ein gewisses Aufsehen; man macht ihm seinen Besitz und seine gute Praxis zum Vorwurf. Die nationalliberale Presse beschäftigt sich mit Arg und Recht lebhaft mit dieser sozialistischen Seite des kritischen Vorgehens. Es wäre nicht zu verwundern, wenn es diesem Centrumssozialismus schliesslich erginge, wie dem offiziellen Sozialismus, für den sich in Willingen keine Unterstützung fand. Noch viel merkwürdiger wird diese Art der Bekämpfung unter bürgerlichen Vorzeichen, wenn man bedenkt, daß ein Theil der also sprechenden Centrumpresse für den Freiheiten v. Stohingen eintrat, also für einen Mann, der doch auch zu den Besitzenden zu rechnen ist, und zwar zu den von Ebrechtis wearen Besitzenden. Unter diesen Umständen darf es wohl kaum Wunder nehmen, wenn ein Mann wie Freiherr v. Stohingen Bedenken trug, sich auf den Schild erheben zu lassen. Mühte er doch erwarren, daß die Leute, die ihn heute feiern, schon morgen bereit sind, ihn als einen Besitzenden an den Pranger zu stellen. Das konservative Element ist ja heute im badien Centrum unterdrückt.

Aus Stuttgart, 7. Januar wird gemeldet: Die geistige Landesversammlung der Volkspartei erhält ihre politische Bedeutung für Württemberg hauptsächlich dadurch, daß nunmehr die zur Zeit im Landtag am stärksten vertretene Partei durch das einstimmige Votum ihrer Vertrauensmänner sich für den Vorschlag der Regierung, betr. die Einführung einer partiellen Listen- und Proportionalwahl, in bindender Weise erklärt hat. Die Regierung lenkt damit die Gefinnung der Volkspartei in der Frage der Verfassungsrevision, sagt der Beobachter heute mit Hinweis auf die Rede des Kammerpräsidenten Payer und die darauf beschlossene Resolution. Man könnte diese Haltung der Volkspartei zwar bisher schon voraussehen — einmal aus einer offenbar von einem der Führer stammenden Artikelserie im „Vorb.“ und sodann in der Erwägung, daß der Volkspartei nach dem Stand der Dinge Alles daran gelegen sein muß, jetzt mit der Regierung etwas zu Stande zu bringen — nach den geistigen Beschlüssen weiß man nun aber weiter, daß die Volkspartei auch an den Vorschlägen der Regierung keine wesentlichen Änderungen vorzunehmen beabsichtigt, sondern sich auf den Versuch beschränkt wird, das Verfügen bei der Proportionalwahl in einigen Punkten zu vereinfachen. Payer sagt das Proportionalwahlsystem zwar auch als ein Experiment auf, und es gilt ihm daher als Bedingung, daß es nur für den neuen Erfah der Privillegierten, nicht aber für die allgemeinen Wähler der Städte und Bezirke zur Einführung gelange, aber er bezieht sich ausdrücklich mit allen Wahlarten dieses System als das „prinzipiell richtige“ und „gerechte“ und ist durchaus damit einverstanden, den Versuch mit demselben — nicht trotz, sondern eben wegen seiner Neheit für Deutschland — zu machen: „Reformen“ erklärt er, „wollen wir ja gerade einführen.“

Der dem Sachsen-Meinigen Landtage zugegangene Entwurf zum Staatshaushaltsetat auf die Jahre 1897, 1898 und 1899 schließt, der „Magd. Ztg.“ zufolge, in Einnahme und Ausgabe für das Jahr mit 4,836,000 M. (gegen den Etat der Vorjahre um 196,100 M. höher) ab. Das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe wird durch einen Zuschuß aus den Reservenbeständen in Höhe von 129,000 M. hergestellt. Der Domänenetat für sich sieht 2,402,790 M. Einnahme (= 141,350) und 1,860,800 M. Ausgabe vor. Der Ueberschuss von 741,930 M. wird gleichmäßig zwischen dem Herzog und der Landeskasse getheilt. Aus dem Landeshaushaltsetat ist hervorzuheben, daß die direkten Steuern mit 1,305,790 M. (+ 71,860), die Einnahmen aus der Reichskasse mit 1,809,770 M. (+ 211,000) eingestellt sind; an Materialbeiträgen ist ebenfalls die Summe von 1,809,770 M. (+ 200,000) angenommen.

Schweiz.

St. Gallen, 8. Jan. In der Schlussberatung zwischen dem Verbandssekretär Dr. Soudet und der Direktion der Union Suisse gewährte letztere ihre Angestellten bedeutende Zugeständnisse, darunter eine Zulage von 25 Prozent zu den Uebernachungsgeldern des Fahr- und Jagerionals.

Die Geschichte einer Ehe. Der Roman der Prinzessin Chimay und des Zigeuners Rigo veranlaßt einen Mitarbeiter der „National-Zeitung“ zur Veröffentlichung folgender „wahrheitsgetreuen“ Geschichte, die sich vor einer Reihe von Jahren in unmittelbarer Nähe Berlins zugetragen hat. Das Ehepaar war lange Jahre verheiratet, die äußerliche Lage eine behagliche. Der Mann schätzte die Frau, die ihm eine thätkräftige Helferin im Geschäft gewesen, sehr hoch. Sie stand ihm treu und freundlich zur Seite. Mehrere schon herangewachsene Kinder waren der Ehe entsprossen. Niemand hatte ein Wörtchen den ehelichen Himmel getrübt. Da, eines Tages, als der Mann eben wieder an seinen Geschäftsbüchern saß, trat seine Frau an ihn heran, ernster als sonst, und theilte ihm mit: sie habe sich eben verlobt. Inerit glaubte er, er habe sich verdröht, dann, als sie mit einer gewissen Feierlichkeit die Worte wiederholte, sie sei plötzlich trennungsgeworden. Erst als sie weiter sprach, wurde ihm das Ungeheuerliche klar. Sie habe — sie nannte den Namen des in dem Hause verlebenden Mannes — diesen schätzen und lieben gelernt. Ihre Liebe sei unbedinglich. Sie könne ohne ihn nicht leben. Aber sie achte ihren Mann, den Vater ihrer Kinder, zu sehr, um ihn zu betrügen. Deshalb mache sie diesem Mittheilung: sie habe sich dem Anderen im Geiste angelobt, und er, ihr Mann, an dessen Wohlwille sie sich wende, möge entscheiden, was da werden solle. Was sich weiter im engeren und weiteren Kreise der Familie dann abspielte, wie die Kinder vor der Mutter auf den Knien lagen und sie baten, den Vater nicht zu verlassen, wie die Mutter, eine Frau von nachsichtigen Wesen, mit sich rang, und doch nicht von der „Verlobung“ zurücktreten zu können erklärte, daß entzweit sich der Schilderung. Genug, der Gheimmann nahm endlich nach furchtbaren Herzenskämpfen das über ihn hereingebrochene Schicksal als ein Verhängnis an, das zu verstehen und zu ergründen unmöglich sei. Vorher aber hatte er, ein Philosoph im schlichten Rocke des Kaufmanns, sich klar gemacht, daß er die Frau, die mit so verblüffender

Frankreich.

Paris, 8. Jan. In einem Gespräch mit dem kriegigen Vertreter der „Times“ äußerte Baron de Courcel sein Bedauern darüber, daß er London verlasse. Der Hauptzweck seiner Sendung sei die Erhaltung oder die Wiederherstellung eines guten Einvernehmens zwischen Frankreich und England gewesen. Baron de Courcel ist überzeugt, daß die zwischen beiden Ländern schwebenden Fragen zu allseitiger Befriedigung gelöst werden können, so die Fragen mit Bezug auf das Nigergelbiet, Tunis u. s. w. Es bleibe freilich die heikle ägyptische Frage, die von Anfang an durch eine Reihe von Mißverständnissen verwickelt worden sei, von der man jedoch nicht mit gewissen englischen Staatsmännern sagen könne, daß sie Frankreich nicht mehr angehe als irgend eine andere Nation. Der französische Diplomat fügte hinzu, Niemand denke an die Wiederherstellung des früheren Condominiums in Ägypten, dem die Araber sich überdies widersetzen würden. In der Angelegenheit des Felzuges nach Dongola sei England geheimnissvoll vorgegangen, als ob es sich um eine böse That handle. Schließlich sprach Baron de Courcel die Ansicht aus, daß die Lösung der ägyptischen Frage auch leicht werde, wenn einmal die halb gelösten Fragen zweiter Ordnung nicht mehr vorhanden seien.

Der neu ernannte päpstliche Nuntius in Paris, Erzbischof Clari, Bischof von Uterbo, war am Neujahrstag auf seinem Posten noch nicht eingetroffen, so daß an seiner Stelle der russische Botschafter, Baron von Mohrenheim, als Vize des diplomatischen Corps den Präsidenten der Republik France begrüßte. Wie nun der päpstliche Nuntius, der inzwischen in der französischen Hauptstadt angelangt ist, selbst erklärte, hing die Verzögerung seines Eintreffens mit lunatischen Feierlichkeiten zusammen, die sich daraus ergaben, daß Mgr. Clari zunächst zum Erzbischof erhoben werden mußte, während er zugleich Bischof von Uterbo bleibt. Ueberdies wollte Papst Leo XIII. den eigenen Angaben des neu ernannten Nuntius diesen in zahlreichen Versprechungen ganz genau instruire, wie er sich in seiner neuen Stellung zu verhalten habe. In der vorgelassenen Kammersitzung des „Figaro“ wird nun über eine Unterredung mit Mgr. Clari berichtet, monach dieser in der erwähnten Begehung geäußert haben soll: „Leo XIII. liebt Frankreich wegen seiner glorieichen Vergangenheit und wegen seiner Zukunft, die ihm noch ruhmreicher sein zu müssen scheint. Seine väterliche Liebe läßt ihn die falschen Wege vermeiden, zu denen das Land durch seine von Ehen und Kraft überfluthende Natur hingetrieben wurde. Er weiß wohl, daß die Nationen wie die Körper den Krankheiten unterworfen sind, er weiß aber auch, daß die kräftigeren Konstitutionen davon geheilt werden und die schwachen daran sterben. Wie Sie sehen, werde ich in meiner Stellung als Nuntius meiner Vorgänger Politik verfolgen, die der Papst in seinen Encykliken, Ansprachen und Unterhaltungen bekannt gegeben hat. Der Papst will, daß alle Franzosen trotz ihrer Meinungsverschiedenheiten am Heile ihres Vaterlandes mitarbeiten.“ Hiernach hält also Papst Leo XIII. an seinen früheren Instruktionen fest, womit die Monarchisten und ein Theil des Klerus kaum zufrieden sein werden. Andererseits werden aber auch die fortschrittlichsten Republikaner es als eine unbedingte Kritik empfinden, daß der Papst an gewisse „arrogante“ der französischen Republik erinnert, die er allerdings vergessen will. Weinahe gewinnt es den Anschein, als ob der neuernannte päpstliche Nuntius im „Figaro“ die beim Neujahrsempfang nicht gehaltenen Rede nachholen wollte. Wie sich Mgr. Clari die im Vergleich mit der Vergangenheit noch „ruhmreichere Zukunft“ Frankreichs denkt, wird im „Figaro“ nicht näher angegeben.

Rußland.

Der russisch-chinesische Vertrag, den die „North China Daily News“ vor einiger Zeit veröffentlicht hatte, wird von einem mit den chinesischen Verhältnissen sehr vertrauten Kritiker der „Times“ in den großen Hauptpunkten für echt gehalten. Er meint, das Schriftstück sei ohne Zweifel eine Uebersetzung des chinesischen Vertragsentwurfes, wie aus allerlei Kleinigkeiten geschlossen werden müsse, und könne von dem ent-

schlüssigkeit vor ihm hingetreten war, nicht verantwortlich halten könne, die Frau, die auch nach der ihm gemachten Mittheilung wie je zuvor ihre Pflichten im Hause still und geräuschlos erfüllte. Und deshalb willigte er in die Scheidung und nahm eine ehrliche Theilung des Vermögens vor. Sie hatte ihm mitzubringen helfen, die Hälfte des Erworbenen gehörte somit ihr. In ihrem Hochzeitsjahr verließ er allerdings die Stadt. Seitdem lebt sie an der Seite ihres zweiten Mannes glücklich. Ihrem ehemaligen Mann aber wendet sie die Theilnahme einer ehrlichen Freundin zu, die er erwidert.

Die Ehrenrettung des Zigeunerprimas. Die Prinzessin Chimay, über deren Flucht mit dem Zigeunerprimas Rigo wir kürzlich berichteten, hat an den in Paris erscheinenden „Soy“ ein Schreiben gerichtet, in dem sie sich recht offenherzig äußert. Sie theilt in dem Schreiben auch ihre Ansicht über die Demokratie in den Vereinigten Staaten mit, wo trotz der angeklärten und freisinnigen Erziehung die jungen Mädchen aristokratischen Titeln nachlaufen, wie die europäischen Kavaliere der reichen Milgik. Sie habe ihren Jertum bald erkannt und sei ohne langes Besinnen dem Manne gefolgt, den sie liebe, und habe es vorgezogen offen zu handeln, statt heimlich als Frau eines Geliebten zu bestehen. Wie die „Independance Belge“ meldet, soll übrigens Janch Rigo kein gewöhnlicher Zigeunerzeiger, sondern ein nach allen Regeln der Kunst, und zwar in Brüssel ausgebildeter Musiker sein. Das Blatt erzählt, es habe eingehende Erundigungen eingezogen und folgendes festgestellt: J. Rigo, aus Balassa-Gharmut in Ungarn, hat den ersten Preis mit Auszeichnung in der Klasse Jeno Dubany bei den Prüfungen des Jahres 1855 in Brüssel erhalten. Er hatte ein Konzert von Kreuzer und das Rondo capriccioso von Saint-Saens gespielt. Gerade zu jener Zeit war der Vater des gegenwärtigen Prinzen Chimay Mitglied des Preisgerichts, und er war es, der Rigo sein Diplom bei Ausheilung der Preise überreichte.

Jägerliebe.

Aus den Lebensjahren eines Forstmannes. Von O. C.

(Nachdruck verboten.)

Die Reize des Jägerlebens werden von Niemanden wohl so tief empfunden, als von denen, die im Walde mit den Sämen groß geworden und in deren Adern von Haus aus als Förster...

des Schlosses wie das alte Gemäuer selbst sein, was den Herrn interessiert? brummte er dabei in den Bart. Baron Scheltig, der keine Ahnung von dem hatte, was sein Wirth...

Das der Förster seine Leute gut im Zeuge hatte, merkte man an dem Tages, als Alle schon pünktlich zur Stelle waren und das Treiben so glatt wie bei einer Hofjagd von statten...

„Schweigt er?“ rief der Oberförster den eben sichtbar gewordenen Treibern zu, die auf der Anschlußstelle die Fährte des kühnsten Gemordeten mit Kennerblicken untersuchten. „Richt viel, Herr Oberförster“ entgegnete der „rotze Hannes“, der bei der Nachsuche sich redlich abmühte, den Förstern ein K für ein U zu machen...

Die hübschen Mädchen fanden auf dem Tanzboden im Rußstreichere Bereich, deren bevorzugtester seitens Aline der ihr längst zugehörte und heimlich mit ihr versprochene Förstergeliebte war. Hertha dagegen machte auf Baron Scheltig, welcher in R. mit einem Bekannten aus der Nachbarschaft zusammen zu treffen gehofft hatte und deshalb von ungefähr auf die Kirmeß gerathen war, so tiefen Eindruck, daß er ihr nicht von der Seite wich.

Es war spät geworden und der Mond schon im Aufgehen begriffen, als die Mädchen mit ihrem Begleiter den Wald erreichten, wo neben der Fährstraße ein einladender Brad sich hinterdrein schneitend, auf der Fährstraße geliebten Baron bei etwaigen Rückwärtschritten ihren Blick entzog.

lachend sehten sie ohnehin ihren Weg allein fort, ergingen sich in Rückgedanken an den Kirchweihbräutigam und Aline freute sich königlich darüber, daß Comtesse Hertha als Jungfrau vom Schlosse solche Eroberungen gemacht. Du du du! erklang es nun öfter durch den Wald und ein Käuzchen hüpfte schreckhaft über ihre Häupter hinweg, während das Zwitschern der kleinen Vögeln allmählig verstummte.

Baron Scheltig bewunderte eben im Stillen die Sorglosigkeit der noch mit keinem Auge gewahrt gewordenen Mädchen, als er kaum ein paar Hundert Schritte vor sich einen Menschen mit einem Gewebe im Anschlag zu bemerken glaubte. Mit einem Satze war er jetzt auf dem Fußpfade und den zum Lode erschrockenen Mädchen zur Seite. „Seien Sie unbesorgt, ich bin nur gekommen, um Sie zu schützen; dort vor uns sieht ein Wilderer“, flüsterte Scheltig in hastiger Weise. „Um Gottes Willen!“ rief Comtesse Hertha hervor. Im selben Momente trachte ein Schuß durch den Wald. Comtesse Hertha fuhr wie von einem plötzlichen Schmerz erfaßt zusammen, indem sie sich niederbeugend an den rechten Fuß sah. „Sie sind verletzt?“ fragte Aline erbebend. „Mir scheint's, ja!“ antwortete die Gefragte. „Ein unglücklicher Zufall“ sagte Baron Scheltig, „es kann nur ein verächtliches Schrotloren gewesen sein, welches Sie getroffen, denn der Mensch hielt ja gar nicht hierher.“ Der Baron überließ kurze Zeit die beiden Mädchen sich selbst und sprang zur Straße, um den Thäter vielleicht noch zu sehen, oder ihn gleich zur Rechenschaft zu ziehen, doch war das ein vergebliches Bemühen. Baron Scheltig vernahm nur noch wie ein Stück Wild im Stangenholze flüchtig glug. Der Schütze hatte sich offenbar, als er die Stimmen in der Nähe vernommen, schnell heimwärts in die Büsche geschlagen. Als Baron Scheltig zu seinen Schützlingen zurückkehrte, fand er Hertha in Ohnmacht und Aline sorgsam um dieselbe bemüht. „Sicht es denn in der Nähe nicht ein Bißchen Wasser, womit wir meiner Freundin die Schläfe waschen können?“ forschte Aline. „Ich hoffe, daß sich solches dort drüben im Graben am Wege findet“, töstete der Baron und ging, um das Gewünschte zu holen. Er hatte auch Glück, denn in der That barg der Graben etwas klares Wasser. Scheltig machte kurzen Prozeß, wuschete nach Jägerart seinen Hut und brachte in diesem das geschöpfte Roth zur Unfallstelle zurück. Aline neigte jetzt Stirn und Schläfen Hertha's mit dem kühnenden Wasser und kurz darauf schlug diese zur Freude der sie umstehenden auch wieder die Augen auf. „Es war nur der Schreck, der mir die Besinnung raubte“, sagte sie, Aline die Hand reichend. „Gott Lob“, murmelte Scheltig, „und schmerzt Sie nicht der Fuß sehr?“ „O nein! Es ist ganz erträglich“, war die Antwort. Damit erhob sich Hertha, von Aline gestützt, um den Versuch zum Gehen zu machen.

Es gelang das besser, als man erwartet hatte, Baron Scheltig aber ließ es sich nicht nehmen, Hertha zu führen, indem er sie bat, sich nur recht fest auf ihn zu stützen. Aline ging nebenher und machte sich schon allerlei Gedanken darüber, wie man im Schlosse empfangen werden würde, wie viel besser es doch gewesen wäre, wenn sie Welfer gebeten hätte, sie vollends nach Hause zu begleiten und herbei mehr, als rothen Schrittes von Borganie her der Förstergeliebte ihnen entgegen kam. „Sie hatten eine Begegnung mit einem Wilderer?“ rief er schon von Weitem dem Baron zu, „ich hörte den Schuß von drüben am Wolfssee her und prüfete mich schnell durch den Oberwald hier herüber. Wissen Sie auch, um was es sich handelt? Um den angeschossenen Hirsch von gestern. Der rotze Hannes war ich, wie ich von einem Buben im Dorfe heute Morgen schon erzählt hörte, auf der Fährte und den nächsten Kerl sah ich eben dort hinten, wenn mich nicht Alles täuschte, über die Schneise springen.“ „Das soll ihm theuer zu stehen kommen“, meinte der Baron, „der verfluchte Kerl hat natürlich mit Schrot geschossen; das arme Fräulein hier hat ein abgesprungenes Korn an den Fuß getroffen.“ „Donnerwetter!“ fluchte Welfer. „Na warte, Hollenke!“ Der Witz zum Schlosse wurde den von der Kirchweih Heimkehrenden unter den obwaltenden Umständen sehr lang. Als Schloß Borganie in Sicht kam, und man den Park betrat, zeigte es sich, daß die Mädchen längst mit Schmerzen erwartet wurden. Dem Grafen, der sonst kein ängstlicher Mann war, hatte die übermäßige Verspätung Verdacht erweckt und eben war er darauf und davon glauben zu lassen, um seiner Hertha entgegen zu fahren, da glaubte er ihre Stimme zu vernehmen. Als er im Parke ihr entgegensteuerte, stand er etwas überrascht beim Anblick der beiden daherkommenden Paare. Nachdem der Graf vernommen, was sich Alles auf dem Wege zugetragen, bedankte er sich bei den beiden für einfache Förstergeliebten genommenen jungen Leuten mit dem Hinzufügen, er wolle dem Oberförster über ihr braves Verhalten Meldung machen. Eine Belohnung seinerseits behalte er sich noch vor. Baron Scheltig hatte auf der Kirchweih und unterwegs absichtlich gesucht incognito zu bleiben, her aber, wo er sich gern als das, was er war, vorgestellt, wurde ihm gar keine Zeit dazu gelassen. Dafür wurde er aber inne, daß auch die Mädchen nicht ganz mit der Wahrheit herausgerückt waren und daß er in der Jungfer Hertha offenbar die Tochter des Grafen Borganie vor sich hatte. Nicht so schnell war Hertha mit ihren Kombinationen über die Person ihres Beschüters im Reinen, doch mußte sie unaufhörlich seiner denken, nachdem man sich von einander mit freundschaftlichem Handdruck verabschiedet.

Tage vergangen darüber. Das Abenteuer ging den Mädchen gar nicht aus dem Kopfe und mehr und mehr überzeugte sich Aline, daß die junge Komtesse eine ernstliche Neigung zu dem vermeintlichen und bekannten Förstergeliebten gefaßt, aber sich Kummer darüber machte, durch dieselbe in Konflikt mit ihren edelstolzen Eltern zu geraten. Dieses Log's nun wurden zwei Briefchen im Schlosse abgegeben: das eine an Komtesse Hertha, das andere an Fräulein Aline Fräulein. Man bat dringend darum um eine Unterredung mit Komtesse Hertha im Parke; unterzeichnet war die Bitte von „Baron Scheltig“. Aline wurde extra gebeten, die Komtesse zu dem Stellbilden zu begleiten, und zwar von dem Herrn so ständischen, der sich, wie Aline wußte, ohne daß sie den Namen kannte, im Hause ihrer Eltern einlogirt hatte. „Jetzt geht mir ein Licht auf!“ rief Aline vergnügt ihrer jungen Herrin zu. „Jetzt, Komtesse Hertha, dürfen Sie alle Bedenken fallen lassen.“ Und so geschah es auch. Komtesse Hertha und Baron Scheltig hatten eine längere Aussprache miteinander, die, nachdem der Baron sich leutlich dem Grafenpaare im Schlosse vorgestellt und um die Hand Hertha's angehalten, zur Verlobung des Pärchens führte.

Jahr und Tag waren schon darüber hingezogen und Aline hatte sich nachgerade im gräflichen Hause derart eingelebt, daß sie sicher glaubte, es sei immer so gewesen. Die Förstereuleute aber dachten: „Wenn es nur unterm Kirbde geht; wir wollen schon sehen, wie wir der Einigkeit bei uns abhelfen und wieder etwas Leben ins Haus bringen.“ Ganz vortheilhaft trat es sich denn auch bald, als der Herr Oberförster drinnen im Städtchen den Förster Fräulein eines schönen Tages kommen ließ und ihn fragte, ob er nicht einen jungen Forstkommissar logiren könne. Derselbe komme eben von der Forstakademie und wolle sich hier zum Staatsrathen vorbereiten. Baron Scheltig, so liegt der Annäherung, wurde von dem Oberförster nach der Bereitwilligkeitserklärung des Försters herbeigerufen, und schnell war zwischen ihm und Fräulein eine bindende Abrede getroffen, derzufolge der Baron schon am nächsten Tag seinen Einzug in der Försterei hielt. Die Wirthschaftsleute fanden bald großes Gefallen an dem noblen Niether und dieser sah sich ebenfalls recht behaglich in seinem Quartier zu finden. Als passionierter Jäger litt es ihn übrigens nur selten lange zu Hause, und noch waren keine vier Wochen verstrichen, da mußte Baron Scheltig in dem weiten Jodtenrevier b-insohe ebenso gut Bescheid wie der alte Fräulein. Bei seinen Streifereien hatte den jungen Baron natürlich auch der Weg schon häufiger jenseits des Bergrückens in die Gegend geführt, wo das Borganie'sche Schloß malerisch zwischen den Bäumen lag und den kleinen darunter sich ausbreitenden Ort beherrschte. Wenn der Baron am Abend dann heimkehrte und der Förster auf sein Fortfahren, wo er gewesen, gar so oft die A wort erhielt: „Aus der Borganiere Seite“, wurde es dem alten Grünrod doch etwas auffällig und er meinte, dort sei eigentlich wenig zu holen, denn da habe der Wirthschaft von je her viel von den schwer zu regerenden Burtschen im Orte zu leiden gehabt. „Wag sein“, erwiderte Baron Scheltig, der Anblick auf das Schloß aber macht mir immer besondere Freude.

„Da kann ich nun wenig dran finden“ entgegnete der Förster, indem er die kurze Nase anstupselte und aus dem Schloß das Tisch's eine Rolle Kanaster herauslangte, um sie von Neuem zu stopfen. „Es wird wohl mehr der Inhalt

Nach Verlauf eines Jahres konnte die Hochzeit angelegt werden, da Baron Schellig sein Examen mittlerweile glücklich bestanden und demnachst seine provisorische Ernennung zum Oberförstereiwalter erhalten sollte.

Winterarbeit.

Humoristische Plauderei von Freiherrn v. Sallst. (Nachdruck verboten.)

Als ich noch im Jagdgelände in die höhere Lehrerschule ging — ach was, Lustig: als ich noch als Jüngling mit lockigem Haar in Berlin war, um mich zum Ex-jährig-Freiwilligen Examen prüfen zu lassen, lernte ich allabendlich meine Schritte am Alexanderplatz-Theater.

Sie verstand vom Latein noch weniger als ich — und das wollte damals viel sagen — aber sie begriff Instruktion, was mein Herz bedrückte, und dann — dann schlang sie ihre weißen, knirschend schönen Arme um meinen Hals, zog mich förmlich an sich — natürlich in allen Ehren — küßte mich, ergriff dann das Sektglas, und mit mir anstößend, sang sie mit scheinselber Stimme:

Arbeit und Thätigkeit Ist, was das Herz erfreut.

Heute, als würdiger Ehemann, gedanke ich mit Schrecken nach Abscheu der so verlebten Stunden — aber, im Vertrauen gesagt: schön waren sie doch!

So ist das schöne Lied mir in der Erinnerung geblieben, es war mir lieb und theuer, und jetzt, da ich bald ein alter Mummelgeiz bin, der die Haare verliert, wenn der Barbier sie abschneidet, und dem die Zähne im Runde wackeln, wenn ich, Nachts spät auf den kuscheligen heimkehrend — um die Gattin, ach, die theure, nicht zu wecken — mit dem Kopf gegen die Thür anrenne — jetzt, da ich mich zu meinem Vortheil verändert, ist dieses Lied mein Wahlspruch geworden.

Ich begreife gar nicht, daß es Menschen gibt, die nicht gerne arbeiten und doch gibt es solche in jedem Alter, in jedem Stand und Beruf.

Wie gesagt, es ist mir unerklärlich und ich würde nie und nimmer wieder ein Feuilleton schreiben — was schließlich doch auch eine Arbeit ist — wenn ich nicht mühte, um wenigstens dann und wann meiner Lieblingsbeschäftigung, nicht zu thun, schönen zu können. Am liebsten thue ich gar nichts, am allerliebsten beschäufelge ich mich damit, Klustern zu essen und Sekt zu trinken. Manche Leute sagen: wenn man hundert Klustern gegessen hat, hört das Vergnügen auf, dann ist es schon mehr Arbeit, aber ich bin nicht so, nicht wahr, Anna — Arbeit und Thätigkeit ist, was das Herz erfreut.

Doch nun, nach dieser ebenso geistreichen wie stumpfsinnigen Einleitung, die zum Thema paßt wie eine Lokomotive zur Bahnstrecke, zur Sache.

Der Herbst ist da mit Brausen, Der Wind thut st- sa- saulen,

und wenn der Herbst da ist, wird es überall ungemüthlich: in der Natur und in natura, das ist zwar beinahe dasselbe, aber doch nur beinahe.

Jeder Mensch wünscht den Herbst zum Teufel — nur die goldene Hundertjahr nicht mit ihrem mehr als hunderttausend Herbstspalatois; am meisten verwünscht ihn der Offizier. Dem bringt er nichts Gutes, nur Schleiches, zuerst die Rekruten und dann die Winterarbeit.

Es ist ein weitverbreiteter Irrthum, daß die langen Abende zum Arbeiten wie geschaffen sind. Auch die Vorgesetzten lassen sich von dieser Ansicht nicht abbringen und so werden denn im Oktober den Herren Leutenants die Thematata der Winterarbeiten überhandt, deren Zweck ein eingehendes Studium der Kriegsgeschichte ist. Bei manchen Regimentern ist es auch Mode, daß die Offiziere selbst das Thema angeben, das sie zu bearbeiten wünschen.

Ich betone das Wort „bearbeiten“.

Der Herr Leutnant liegt auf dem Sopha und denkt an „sie“, die einzig Eine.

Da klopf es an die Thür — „sie ist es!“ ruft er frohlockend und springt empor — doch nein; es ist nur eine Ordonna.

„Der Herr Leutnant möchten das Thema zur Winterarbeit einreichen.“

„Muß es denn gleich sein, hat's nicht noch Zeit?“

Aber es eilt — beim Militär eilt bekanntlich Alles —, der Herr Leutnant setzt sich an seinen Schreibtisch, ergreift ein Quartblatt, das er fein säuberlich beschneidet und denkt nach.

Das ist für Manche nicht so leicht, wie es aussieht.

„Der Gott, bin ich aber ein Windvieh“, spricht er da endlich mit dem Brustton tiefster Ueberzeugung und Niemand widerspricht — selbstverständlich nur deshalb nicht, weil Niemand da ist, der widersprechen könnte. Die Ordonna hat hier noch berühmtem Winter nur ein Amt und keine Meinung.

Der Herr Leutnant ist ja erst seit einem Jahr im Regiment — früher stand er lange Zeit in Dingoda, da hat er auch Winterarbeiten machen müssen, die er auch sorgfältig

aufbewahrt hat. Kein Offizier vernichtet seine Winterarbeit, wie kein Schriftsteller sein gedrucktes Feuilleton — man kann nie wissen, wozu man die Sachen später noch einmal wieder gebrauchen kann.

Er kramt die Arbeiten hervor und schreibt die Titel fein säuberlich nieder: „Hier, mein Sohn, reise mit Gott und, wenn es Dir Späß macht, Lieb an Kali, aber lehre nicht wieder. Bleibe zu Hause — eins dieser Thematata wird ja wohl höheren Dries gebilligt werden. Und dann bin ich fein heraus — dann schreibe ich das Ding einfach noch mal ab und habe vollkommene Zeit, mich ihr, der Götlichen, zu widmen. Das ist dann meine Winterarbeit.“

Etwas schmeieriger wird die Sache, wenn man schon Jahre lang in demselben Regiment steht — aber man hat ja gute und getreue Nachbarn, entweder unter den neu ins Regiment Versetzten oder in einer anderen Garnison, die einem gern eine Arbeit zur Verfügung stellen, die dann verbotenem „abathauen“ wird, mag die Kritik, die das Werk gesungen, auch noch so vernichtend sein.

Faul ist die Sache natürlich, wenn man ein Thema erhält, das höheren Dries befohlen und daher noch von Niemandem bearbeitet ist.

Winterarbeit. Ablieferungstermin 15. Januar. Welche Gründe bewogen England, in den Gang des siebenjährigen Krieges einzugreifen?

Als der Leutnant diesen Zettel zugesandt erhält, sitzt er mit einigen Kameraden beim Etat. Plötzlich überfliegt er die Zeilen: „Welche Gründe — England — siebenjähriger Krieg?“ Ist mir furchbar gleichgültig, habe überhaupt bis zur Stunde noch gar nicht gewußt, daß England da mitgespielt hat. Uebrigens ein furchbar blödsinniges Thema, steht dem Allen einmal wieder so recht ähnlich — Ablieferungstermin 15. Januar —, das ist ja noch eine Ewigkeit, das wird sich schon selbständig entwiceln. Aber, was war das letzte Spiel? Ach so, richtig, Caro Solo mit dreien, Spiel vier, geschnitten fünf, beinahe schwarze, macht sechs — ach so — fünf mal neun ist fünfundsundvierzig. Wer gibt?

Und das Thema zur Winterarbeit ruht im linken Armeel-ausschlag des Ueberracks — bis auf Weiteres.

Am 1. Januar fällt im „der Unsin“ plötzlich wieder ein, aber es ist ja noch so lange hin — dennoch erkundigt er sich unter der Hand, ob nicht irgend Jemand einen Schmöcker habe, in dem was brinnen siehe. Man verweist ihn auf die Regimentbibliothek und empfängt ihm allerlei Quellen. Am Nachmittag erschrnt der Barjode im Kasino und schleppt ein Duzend d' der Hände und mehr nach Haus und legt sie auf den Schreibtisch. Da liegen sie lange gut und den Herrn Leutenants hören sie nicht.

Am achten Januar bekommt er Bewissensbisse, am neunten ist er ihrer Herr geworden. Am zwölften nimmt er sich ernsthaft vor, morgens anzufangen, weil es nachgerade ja Zeit wird, am dreizehnten ist Liebesmahl im Kasino, am vierzehnten hat er einen Jammer, daß ihm die Augen übergehen. Aber er reißt seine ganze Energie zusammen, er blättert in den Büchern, bis er gefunden hat, was er braucht, und schreibt dann die Sache wörtlich ab. Damit es nicht gleich gemerkt wird, führt er als benutzte „Quelle“ alle Bücher an, die vor ihm liegen — da mag der Kommandeur erst mal finden, wo er seine Weisheit gestohlen hat.

Dennoch verlebte er einige unruhige Tage, bis er die Arbeit wieder in Händen hat. Und mit Freude und Genugthuung liest er, daß das Thema in knapper Form erschöpfend bearbeitet worden ist, daß die Quellenstudien mit Umsicht betrieben sind, und daß der Fleiß des Autors anerkannt wird.

„Oh, Anna, singe mir noch einmal das schöne Lied: Arbeit und Thätigkeit“

Ist, was das Herz erfreut.“

Mit dem Abschreiben ist das solche eigene Sache — wenn man damit hineinfällt, wird man erbarmungslos nach Heilgoland beurlaubt.

Und dennoch ist das Abschreiben manchmal gar nicht zu vermeiden.

Ein Freund von mir hatte einmal das Thema: „Die Thätigkeit der xten Division bei dem Gefecht von Grauelotte.“ Verzweifelt rang er die Hände: „Wie kann ich über ein Schlacht schreiben, bei der ich nicht dabei gewesen bin?“ „So frage Einen, der dabei war.“ „Am Gottes Willen, die lügen Alle.“

Wenn er statt „lügen“ übertreiben gesagt hätte, wäre ich ganz seiner Ansicht gewesen.

Ich kenne einen Major, der den letzten Feldzug als Sekond-Leutnant mitgemacht hat. Wenn der Herr Major etwas zu viel getrunken hat, und das kommt alle 24 Stunden einmal vor, fängt er an, von seinen Kriegserlebnissen zu berichten. Seine Lieblingsgeschichte ist, wie er als junger Offizier, seinen Hauptmann verteidigt, die Kompagnie, die abkommandirt gewesen war, über das Plateau von Langres nach Dijon geführt hat. Wenn man den Worten des Herrn Major glauben darf, gleicht das Plateau von Langres auf ein Haar dem Tempelhofer Feld, es fehlt jegliche Vegetation, sogar die einame Pappel, das Plateau ist glatt und eben wie ein Tisch ohne Beulen — aber diese Ebene hat er die Kompagnie heil und unversehrt geführt, obgleich an allen Ecken und Kanten französische Feindtruppen sichtbar waren — es war ein Meisterstück der Taktik und der Strategie. Merkwürdigerweise aber hat er nicht das eiserne Kreuz erhalten und trotz seiner hervorragenden Feldherrntugenden kam er nicht um dem Offizier an der Majorbede vorbei, sondern lief gerade auf den Stein los und brach sich das Genick.

Es passiren auf Erden wunderbare Dinge.

Wo sollte der arme Leutnant nur seine Wissenschaft hernehmen über das Verhalten der xten Division bei Grauelotte? Er wandte sich an den, der es am besten wußte, an Wolke und schrieb wörtlich ab, was dieser im Generalstabswerk sagt, er glaubte, es „gut“ zu machen, die Vorgesetzten aber waren anderer Ansicht: sie spernten ihn ein.

„Ja, in Souper erlebt man tolle Sachen,“ aber auch bei den Winterarbeiten kann man Verschöndenes erleben.

In einem Regiment hatte ein Premier-Leutnant den Auftrag erhalten, anstatt der Winterarbeit einen freien Vortrag im Kasino zu halten. Es war ein verhältniß schweres Thema, — aber mit Hilfe von Steppan gelang es ihm, in der Arme einen Kameraden ausfindig zu machen, der das Thema seit Jahr und Tag bearbeitet hatte.

Wer war glücklicher als der Herr Premier?

„Bitte, spare mir die Arbeit,“ schrieb er und erhielt die Antwort: „Augenblicklich schreibt sie hier im Regiment noch Jemand anders ab, sobald der fertig ist, steht sie Dir zur Verfügung.“

Ein Tag verrann nach dem anderen, endlich waren es nur noch achtundzwanzig Stunden bis zum Vortragabend, die Arbeit war noch nicht da und er mußte sie noch auswendig lernen.

Der Herr Premier ließ sich einen Thaler und nun gar das Telegraphiren los.

„Bin in tödtlichster Verlegenheit. Wo bleibt die Arbeit?“

„Vor drei Tagen an Dich abgehandelt.“

„Nicht erhalten.“

„Recherchiere, es wollen sie auch noch Andere abschreiben.“

Das Letztere war dem Herrn Premier völlig gleichgültig, aber er begann zu recherchiren. Er stürzte zum Postdirektor: „Mein Blut kochte über Guch und Eure Kinder,“ schrieb er den Beamten an, dann setzte er ihm auseinander, um was es sich handelte.

Fünf Minuten später spielte — dieses Mal auf Staatskosten — der Telegraph nach allen Richtungen der Windrose. Vierundzwanzig Stunden der tödtlichsten Anferkung verließen, es wurde so viel telegraphirt, daß die Elektricität auf Erden knopp zu werden begann — und das Resultat war, daß die Arbeit war, wo sie war, nur nicht da, wo sie sein sollte.

Und Abends sollte der Vortrag gehalten werden. Da sagte der Herr Premier einen wohlthätigen Entschluß, er ging auf das Regimentsbureau und bat den Herrn Oberst um acht Tage Aufschub, da es ihm bei der äußerst knapp bemessenen Zeit nicht möglich gemein sei, mit der Arbeit fertig zu werden.

Zuerst b'law er einen ganz kolossalen „Anspruch“, weil er sich erlaubte, die ihm von dem Herrn Oberst und Regiments-Kommandeur gegebene Zeit als „äußerst knapp“ zu bezeichnen, und dann erhielt er Bescheid auf seine Bitte: „Ein Aufschub sei unmöglich, da der Herr General sein Erscheinen für den Abend zugesagt habe, das Einzige, was er, der Herr Oberst, gestatten und vor dem Herrn General verantworten wolle, sei, daß der Vortrag vorgelesen werden könne. Das sei doch schon eine enorme Erleichterung.“

Wah, ja, aber ob man einen Vortrag, von dem man das Manuskript nicht hat, auswendig lernt oder abliest, ist genau dasselbe — Beides ist unmöglich.

Als der Herr Premier Nachmittags um sechs Uhr zu Tisch kam, war der Brief noch nicht da — um acht Uhr war der Vortrag.

Dem Herrn Premier klapperten die Zähne; die Gefühle, die der Dehloquant empfindet, wenn der Scharfrichter über seiner Gurgel das Henkerbeil schwingt, sind Wohlthatshänder, verglichen mit den Qualen, die der Herr Premier ausstand.

Und wenn ich meinem Absichte bekomme, kann ich mir nicht einmal einen Ewilsanzug bestellen, mein Schneider, der Spuhli, schrieb mir gestern, mein Kredit sei erschöpft.“

Allen standen die Haare zu Berge, wie sollte das enden? Da, in zwölfter Stunde, kam der Brief, der Gott weiß wo in der Welt herumgeretert war.

Ein Schrei der Erlösung rang sich von des Bequälten Lippen. „Der Briefbote soll sich auf meine Kosten bis zur Bewußlosigkeit betrinken,“ rief er; er selbst wollte das Manuskript ein paar Mal durchlesen. Da erschien der Herr Oberst.

Allgemeines Entsetzen.

„Nun, ist die Arbeit fertig?“

„Zu Befehl, Herr Oberst.“

„Wie lange wird der Vortrag denn dauern?“

Der Herr Premier hatte noch nicht einmal das Couvert geöffnet, so lag er denn auf gut Glück: „Ungefähr eine halbe Stunde.“

Fünf Minuten vor acht Uhr erschien der Herr General und mit dem Glockenschlag acht Uhr bestieg der Herr Premier die Rednertribüne.

Als er das Manuskript auseinanderfalt, toumelte er beinahe gegen die Wand: die Arbeit war stenographirt!

Mit blödem, irren Lächeln blätterte er in den Bogen, dann that er das Einzige, was er thun konnte: er sagte sich mit der Hand nach seinem Herzen, klopfte die Augen zu und fiel der Länge nach hintenüber, mit dem Kopf gegen das Buffet, daß es eine „Dröhnung“ gab.

Und damit war der Vortrag bis auf Weiteres zu Ende. Habent sua fata libelli, nicht nur die Bücher, auch die Winterarbeiten haben ihr Geschick.

Soll ich Euch noch davon eine kleine Geschichte erzählen? Ich höre das „Nein“ nicht, das mir entgegengerufen wird, so tunke ich die Feder von Neuem ein — sie ist eingetunkt — und schreibe:

Es ist bei den meisten Regimentern Usus, daß der etatsmäßige Stabsoffizier das Thema zur Winterarbeit gibt, diese weist korrigirt und sie dann dem Herrn Oberst unterbreitet. Die b'ste und die schlechteste Arbeit eines jeden Offizierskorps wird dem Generalkommando unterbreitet.

Bei dem Regiment, von dem ich erzählen will, war der Etatsmäßige das, was man eine „altfide Kröte“ zu nennen pflegt. Gnade der Himmel Demjenigen, auf den der Oberstleutnant, der zum Ueberdruß auch noch Junggeselle war, eine Pique hatte: der wurde seines Lebens nicht froh und das müßigköpfig viel sagen, denn der Etatsmäßige hat eigentlich gar nichts zu sagen. Troddem trankte und schimpfte er über Jedes und über Jeden, und Derjenige, den er am allerwenigsten riechen konnte, war Don Juan, natürlich nicht der Mozart'sche, sondern ein älterer Sekonde, der seinen Beinamen seinen vielen „coups“ verdankte.

Die Beiden liebten sich nicht, sie mochten einander nicht leiden.

Die Zeit der Winterarbeiten nahte heran und Don Juan bekam ein Thema, bei dem ihm Angst und Bang wurde.

„Für diesen Winter soll Don Juan sein Firren schon bleiben lassen,“ dachte der Etatsmäßige, und Don Juan meinte: „Wo ist mein Exporallo, der mir hilft?“

Er war da und er wurde gefunden.

Der Etatsmäßige war erst seit einem halben Jahr im Regiment und hatte dasselbe Thema bei seinem vorigen Toppriheil schon dot einem Herrn zur Beab'dung gegeben. Selbstverständlich ließ Don Juan sich die Arbeit kommen und schrieb sie, da sie von dem Etatsmäßigen hervorragend kritisiert worden war, wörtlich ab.

Don Juan triumphirte; aber zu früh.
Nach acht Tagen erhielt er die Arbeit zurück mit der Aufforderung, dieselbe noch einmal zu machen, da das hier Geschriebene nichts wie Unfug sei.
Don Juan war in der glücklichen Lage, Sinn für Komik zu haben, so lachte er denn bloß und schrieb die Arbeit noch einmal verboten aus.
Mit einer geradezu vernichtenden Kritik ging die Arbeit dann an das Regiment weiter.
Acht Tage später war Liebesmahl und Don Juan hatte sich ganz schön die Nase begossen, von der Liebe allein kann kein Mensch leben.
Und in seiner Sektaune bindet er sich anstatt seiner Seriette den Oberlieutenant vor:
"Na mit dem Herrn Oberlieutenant möchte ich gerne einmal ein paar Worte sprechen — Discretion ist ja natürlich selbstverständlich und der Herr Oberlieutenant müssen mir das Ehrenwort darauf geben, nicht darüber zu sprechen, denn sonst klammern sich der Herr Oberlieutenant unsterblich — ja wohl, unsterblich — an — mich."
Der Herr Staatsmännige gab sein Wort und nun erzählte ihm Don Juan die ganze Geschichte seiner Winterarbeit und schloß mit den Worten: "Und ich weiß auch, warum der Herr Oberlieutenant mich nicht ausüben können — weil ich viel mehr Glück habe bei den jungen Mädchen als der Herr Oberlieutenant — sonst sind der Herr Oberlieutenant ja ein sehr kluger Mann, aber in der Liebe bin ich dem Herrn Oberlieutenant denn doch über."
Ein Vierteljahr später war Don Juan nach Bosnien veretzt, die giftige Kugel hatte ihn aus dem Regiment herausgehissen. Und das Alles wegen einer Winterarbeit.
Noch von laulend anderen Winterarbeiten könnte ich erzählen — hat doch fast eine jede ihre Geschichte; aber ich glaube, es ist genug für heute.
Und nun, Anna, wo Du auch immer weilst, Du, meines Herzens erste, aber nicht einzige Liebe, sinne mir jetzt, da die Arbeit für heute beendet, noch einmal das Lied, dem ich so gern

gelauscht, wenn der Sekt in den Reichen perlte und die Kustern, von Deiner süßen Stimme angelockt, sich neugierig öffneten — singe mir noch einmal das Lied, bei dem ich Alles vergaß, das schöne Lied:
"Arbeit und Thätigkeit
Ist, was das Herz erfreut."
Anna, ich danke Dir.

Literarisches.

Ein stattlicher Band — der soeben vollendete Jahrgang 1896 der Regendorfer Blätter liegt uns vor. In unserer so ernsten Zeit sucht alle Welt Erholung, Zerstreuung, Erfrischung in Scherz und Humor und die Literatur kommt dieser Neigung eifrig entgegen. Es ist aber schwer, in jetziger Zeit, in der die gesammte Kunst kühnlich nach Naturwahrheit drängt, sich von der krasse Wiedergabe ungeschöner Wirklichkeit fernzuhalten, namentlich auf dem Gebiete der humoristischen Kunstleistungen — und schäben wir die Regendorfer Blätter ganz besonders hoch, weil es ihnen gelingt, trotz der goldene Mitte zu lassen und in Wild wie in Text Wirklichkeit mit künstlerisch Schönem zu verbinden. Da ist nichts, was den feineren Sinn zurückstößt, den guten Geschmack beleidigt. Die herrlichen, zum großen Theile farbigen Illustrationen, sind dem Leben unserer Tage entnommen, die große Zahl komischer Erzählungen, Witze, Scherze, Gedankenplättchen ist mit gesundem, frischem, frohlichem Geist ausgefüllt. Wir machen unsere Leser aufmerksam, daß bei beabsichtigtem Abonnement von der Geschäftsstelle der Regendorfer Blätter München Schudertstraße 6 auf Verlangen Gratis-Probenummer erhältlich ist.
* Besteht der Werth einer guten Zeitschrift in der getreuen Spiegelung des künstlerischen und literarischen Lebens der Gegenwart, so gebührt der "Moderne Kunst" (Verlag von Richard Bong, Leipzig-Berlin-Wien) das uneingeschränkte Lob, die vorzüglichste Zeitschrift nicht nur Deutschlands, sondern aller gebildeten Nationen zu sein. Das soeben erschienene Heft 8 der "Modernen Kunst" rechtfertigt dieses Lob wieder in vollstem Maße. Schon allein die typographische und künstlerische Ausstattung bezeugt, daß man es mit einem Weltblatt zu thun hat, dem unverrückt das Ideal der Schönheit vor Augen steht. Zu allem dem der treffliche, ungemein interessante Text, der sich mit den künstlerischen Gaben zu einer Einheit an feinsten Harmonie paart. An ausgezeichneten künstlerischen Gaben ist Heft 8, ganz entsprechend seinen Vorgängern, wieder ungemein reich. Mit dem Abdruck der

hochinteressanten Memoiren Friedrich Haases, des berühmten Schauspielers, beginnt die "Moderne Kunst" in Heft 9. Wie verlaute, sollen die Memoiren ausgezeichnet geschrieben und für die Geschichte der modernen Schauspielkunst von höchstem Werthe sein. Schon jetzt gibt sich in allen gebildeten Kreisen das regste Interesse für diese Publikation des gelehrten Darstellers kund.
* Dem überraschend schönen, farben- und Stimmungreichen Weihnachtsheft, das die Illustrierte Welt (Stuttgart, Deutsche Verlag-Anstalt) ausgegeben, läßt sie nun ihr Neujahrshft folgen, dem wir mit gleichem Vergnügen zugestehen, daß es den Ton des Familienblattes in einer Weise trifft, die ungemein sympathisch berührt. Bild wie Text sind mit demselben feinen Verständniß ausgeführt und zu einem harmonischen Ganzen verflochten. Das gerade ist es aber auch, was Illustrierte Welt ihren so anheimelnden Charakter verleiht; es herrscht da der richtige warme, nicht nach groben Effekten haschende, durchweg gesunde, solide Ton, der strikt die vorgeschriebene Richtung einhält: der Familie gerecht zu werden, ein deutsches Familienbuch zu sein in des Wortes gediegener Bedeutung. Daß die Illustrierte Welt nicht rechts, nicht links abweicht von diesem Maße, darauf beruht sicher auch die Ursache der allgemeinen Beliebtheit dieses Blattes, dem wir, in aufrichtiger Anerkennung der gewissenhaften Bemühungen seiner Leitung, einen sich immer noch vergrößeren Leserkreis wünschen, als unsern wohlgemeinten, kollegialen Gruß zum Neuen Jahre!
* Hansen und seinen 12 Begleitern, die uns in der soeben erschienenen 3. Lieferung von "In Nacht und Eis" (Leipzig, F. A. Brockhaus) einzeln vorgeführt werden, mag der Abschied von der Heimath schwer genug gefallen sein. Mit Stolz und inniger Liebe hängt der Norweger an seinem Vaterlande, und Hansen vor allem in ein echter Norweger. Bei allem Vorgehen, der ihn hinansträbt, für die Wissenschaft unter Hintansetzung des Lebens das Unbekannte zu erforschen, hat die Liebe zur Heimath und zu den Seinen einen sicheren Platz in seinem Herzen. Dieser Charakterzug Hansens tritt in der 3. Lieferung bereits eben so lebhaft hervor wie seine humoristische Ader, die sich in den schimmernden Tagen geltend macht. Welch tiefe Empfindung liegt darin, wenn Hansen schreibt: "Nun ein letzter Gruß dem heimathlichen Hause, das dort auf der Landzunge liegt. Vorn der glänzende Fjord, Tannen- und Fichtenwald ringsum, lachendes Wiesenland und langgezogene waldbedeckte Gipfel dahinter. Durchs Fernrohr sah ich eine weiße Gestalt schimmern, auf der Bank unterm Fichtenbaum. — Das war der schwerste Augenblick der ganzen Fahrt." Die mit zwei interessanten Vorbildern und vier Textbildern ausgestattete 3. Lieferung führt uns bis an die Grenze der gefährlichsten Karischen Meeres. Mit den in diesem Meere erlebten Abenteuern wird sich die nächste Lieferung von "In Nacht und Eis" beschäftigen.

Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Amthliche Anzeigen

Handelsregister.
No. 1087. Zum Handelsregister wurde eingetragen: 262249 L. Ju D. 3. 201 Firm.-Reg. B. IV der Firma: Kolomb Küpper u. Co. in Mannheim.
Georg Pflüger, Kaufmann in Mannheim ist zum Besorger bestellt.
L. Ju D. 3. 278 Firm.-Reg. B. IV der Firma: Mannheimer Maschinenfabrik Holz u. Holzhaus in Mannheim.
Die Firma ist als Einzelfirma erloschen.
Das von derselben betriebene Geschäft wird von der zwischen Kommerzienrath Hermann Holz und dessen beiden Söhnen Hermann Holz, Kaufmann und Felix Holz, Techniker, in Mannheim, errichteten offenen Handelsgesellschaft unter der gleichen Firma weitergeführt.
L. Ju D. 3. 248 Ges.-Reg. B. VII. Firma: Mannheimer Maschinenfabrik Holz u. Holzhaus in Mannheim. Offene Handelsgesellschaft.
Die Gesellschaft ist: Hermann Holz, Kommerzienrath, Hermann Holz jr., Kaufmann und Felix Holz, Techniker, in Mannheim.
Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1897 begonnen.
Die seitlichen Wirtschftsverhältnisse des Kommerzienrath Hermann Holz sind zu D. 3. 249 Ges.-Reg. B. I. bei der Firma: Mannheimer Maschinenfabrik Holz u. Holzhaus in Mannheim eingetragen.
L. Ju D. 3. 244 Firm.-Reg. B. III der Firma: Jac. Gammann in Mannheim.
In Köln ist eine Zweigunternehmung errichtet.
L. Ju D. 3. 244 Firm.-Reg. B. IV. Firma: A. Holtenberger in Mannheim. Inhaber: A. Bernhardt Holtenberger, Kaufmann in Mannheim.
Der unter Nr. 14. Dezember 1896 zwischen Hiesem und Rosa Hamburger in Mannheim errichtete Gesellschaftsbesitz, das jeder Theil 50 R. in die Unternehmung einbringt, und alles übrige Vermögen gemäß N. S. 1. 1896 ff. von der Gemeinde nicht ausgegliedert wird.
Bernhard Holtenberger, Ehefrau, Rosa geb. Hamburger in Mannheim ist zur Besorgerin bestellt.
L. Ju D. 3. 244 Firm.-Reg. B. III der Firma: Ernst Baumgarten in Mannheim.
Wilhelm Wölkens, Geschäftsführer in Mannheim ist als Besorger bestellt.
L. Ju D. 3. 243 Firm.-Reg. B. IV der Firma: Julius Schwab u. Co. in Mannheim.
Durch Urtheil Nr. 10. Dezember 1896, 61214 wurde die Gesellschaft der Vermögensbesitzer Eugen Schwab u. Verida geb. Strauß in Mannheim für beendigt erklärt. Ihr Vermögen von demjenigen ihres Vermögens abzulösen.
L. Ju D. 3. 297 Firm.-Reg. B. III der Firma: Bornhausen u. Co. in Mannheim.
Friedrich Bornhausen, Kaufmann in Mannheim ist als Besorger bestellt.
Mannheim, 8. Januar 1897.
Georg Kuntze, III. Richtermeister.

Bekanntmachung.

Die Ertheilung von Jagdpässen betreffend.
(§ 3 No. 2272 An die Gemeinverträge des Amtsbezirks und an die Jagdinteressenten.)
Wir machen darauf aufmerksam, daß der § 43 der Jagdgesetzordnung vom 6. November 1888 zum Jagdgesetz (Gesetz- und Verordnungsblatt 1888 Seite 487) als Regel vorgeschrieben, daß die Gesuche um Ertheilung eines Jagdpasses nach Formular I (für Jagdabsatzberechtigten Grundeigentümer, Jagdpächter und Jagdausschreiber) und nach Formular II (für Anwohner) zunächst beim Gemeinderath (also nicht beim Bezirksamt) einzuwenden sind, und zwar beim Gemeinderath derjenigen Gemeinde, in deren Gemarkung der Jagdbezirk des Grundeigentümers oder Jagdpächters, beziehungsweise der Anwohners liegt (Formular I), oder in deren Gemarkung der Jagdbezirk liegt (Formular II), oder in deren Gemarkung der Jagdbezirk liegt (Formular II), oder in deren Gemarkung der Jagdbezirk liegt (Formular II).
Der Gemeinderath hat dann das Gesuch dem Bezirksamt vorzulegen und sich in seinem Bescheid über alle diejenigen in dem Bescheid bezeichneten Besondereparagrafen zu äußern.
Mannheim, 20. Decbr. 1896.
Georg, Bezirksamt.
Bauer.

Bekanntmachung.

Rachtheilung dringen wir unsere Bekannmachung vom 8. Dezember 1894, die Wirkung der Patentschiffahrt betr., in Erinnerung.
Wir bringen zur öffentlichen Kenntniß, daß wir, um den dieselben bei uns einlaufenden Klagen über mangelhafte Führung der Patentschiffahrt bei Entlastung der Wachen, bezw. über unrichtige Berechnung der Entlastungsgebühren hinsichtlich zu begegnen, unsere sämtlichen Schiffe haben eichen lassen.
Dabei hat sich ergeben, daß der durchschnittliche Rauminhalt eines Schiffes 2800 Liter beträgt und daß sein Fass weniger als 2800 Liter Inhalt hat.
Da bei Berechnung der Entlastungsgebühren ein Rauminhalt von 2800 Liter pro Fass zu Grunde gelegt wird (weil die Schiffe, um Beschädigungen der Wachen zu vermeiden, nicht ganz voll gemacht werden dürfen), ist an dem letztlichen, mit Beschreibungen versehenen Korb der Schiffe eine Waage angebracht worden, welche den Rauminhalt von 2800 Liter bezeugt.
Die Waagen sind angebracht, die Schiffe jeweils vor dem Auslaufen zu prüfen, daß die Waage über diesen Nachtrag um etwa 2 bis 3 Liter ansteigt.
Wir ersuchen die Landbesitzer zur thunlichsten Vermehrung von Differenzen dringend, hinsichtlich der Entlastung ihrer Wachen die Fällung der Waage selbst mit zu kontrollieren und von solchen Fällen, in denen ungenügende Fällung stattfindet sollte, uns unter Angabe der Rauminhaltes jeweils sobald möglich Mittheilung machen zu wollen.
Mannheim, 9. Dezember 1896.
Verordnungsamt.
der hiesigen Patentschiffahrt.
Herrn.

Krahnführer

für Dampfkräne gesucht, der auch mit elektrischen Leitungen umgehen kann.
Zu melden 26630
Lagerhaus der Rhein- & Seeschiffahrts-Gesellschaft Baum & Fischer.

Mädchen.

welches selbstständig gut bürgerlich kochen kann und Hausarbeit verrichtet, bei hohem Lohn sofort gesucht.
N. 1, 7a, eine Treppe.
Besuch nach 6 Uhr abends in einem Wägen, welches bürgerlich kochen kann und alle Hausarbeit verrichtet. Eintritt sofort.
Näheres L. 7, 4. 3. Stod.
Junges Dienstmädchen sofort gesucht. P. 2, 3. St. 26626

Fehrling.

mit guter Schulbildung gesucht für das Bureau eines erst. hiesig. Waaren-Agenten und Kommissionsbankes. Körperliche Vorgesundheit zu einer gründl. kaufm. Ausbildung. Eintritt 1. April. Selbstgesch. D. 1. unt. Nr. 26638 an die Exped. D. 1. 2. Zimmer u. Küche an ruh. Leute zu verm. N. 3. Stod. 26638

H2,18 am H2,18

ist der 3. Stod, bestehend aus 4 Zimmern, Küche mit Wasserleitung, Keller und Speicher, sowie ein einzelnes Zim. im 4. St. mit sep. Eing. per 1. April zu v. M. im Laden. 26615

H 9, 3

2 Stod. 6 Zimmer, 2 Wohnungen, je 2 Zimmer, Küche und Badstube per 1. April zu verm. 26614

S 6, 2

2 St. 3 Zim., Küche, Keller, Badstube per 1. März zu verm. Näheres Näheres. 26627

S 6, 2

2 St. 3 Zim., Küche, Keller, Badstube per 1. April zu v. M. Näheres Näheres. 26628

Zu vermieten.

Schwabingerstr. 102, 2 Wohnungen, je 2 Zimmer, Küche und Badstube. Näheres Näheres. 26624

Seidelberg.

Kohlen-Geschäft ein bei jedem Jahre mit bestem Erfolg betriebenes. Ist sofort billig zu vermiehen. 26641

Civilregister der Stadt Mannheim.

Verlobte.
1. Karl Fuch, Tagl. u. Luise Klein geb. Fuch.
2. Karl Wauer, Hausw. u. Kath. Schmeidel geb. Rehm.
3. Joh. Schumacher, Schühm. u. Elisabeth Weis.
Januar.
2. Fiedr. Wenker, Spengler u. Luise Müller.
3. Karl Fuchs, Tagl. u. Luise Klein geb. Fuch.
4. Joh. Friedrich, Schlosser u. Anna Maria Scheidt.
5. Fiedr. Deegenhardt, Holzsch. u. Elisabeth Halmwag.
6. Val. Stier, Maurer u. Rosine Arnold.
7. Fiedr. Sattler, Schneider u. Amalie Noe.
8. Karl Wandhöfer, Schlosser u. Mary Grammel.
9. Joh. Schuhmacher, Schlosser u. Barb. Fuch.
10. Karl Woy, Tagl. u. Anna Niemann.
11. Eigm. Jäger, Kaufm. u. Johanna Fritsch.
12. Val. Baur, Eisenb. u. Elisabeth Thiene geb. Raifig.
13. Wilhelm Rieger, Schneider u. Barb. Halbing.
14. Fiedr. Schmitt, Kaufm. u. Marie Sied.
15. Robert Vogler, Kaufm. u. Josephine Freudenst.
16. Fiedr. Hoff, Kaufm. u. Rosa Schwarz.
17. Emil. Reber, Eisenb. u. Sophie Klippel geb. Setzenrieder.
18. Joh. Reiter, Landw. u. Luise Trunk.
19. Joh. Friedrich, Schneider u. Margal. Schwerdel.
20. Karl Wandhöfer, Schlosser u. Kath. Müller.
21. Wendelin Horn, Schneider u. Margal. Grimm.
22. Fiedr. Schmidt, Kaufm. u. Anna Müller.
23. Karl Lehner, Maurer u. Wilhel. Bierheller.
24. Josef Steinbach, Küfer u. Rosa Witsch.
25. Emil Edward Gross, Photograph u. Fiedr. Karol. Clara Stord.
26. Joh. Val. Michel, Schneider u. Wilhel. Reg. Schmidt.
27. Joh. Stämpfer, Schneider u. Barb. Schmitt.
28. Val. Wunder, Maurer u. Elisabeth Kath. Köhl.
Geborene.
1. Mich. Stern, Landw. u. Marie Steilrecht.
2. Joh. Ehemann, Tagl. u. Rosine Stellrecht.
3. Joh. Heidenreich, Schiffer, u. Barb. Hoffmann geb. Paul.
4. Josef Anlang, Schreiner u. Anna Maria Wendel geb. Rieger.
5. Karl Sack, Schlosser u. Elisabeth Matern.
6. Joh. Heuss, Schiffer, Fabrikarb. u. Karol. Heidenhaupt.
7. Joh. Triepfert, Gummirb. u. Kath. Rühn.
8. Fiedr. Lehmann, Musiker u. Anna Köhler.
Januar.
1. Adam Schiller, Schlosser u. Kath. Schiler.
2. Christof Schweizer, Korbweber u. Kath. Helz.
3. Fiedr. Beres, Korbwebermeister u. Elise Schmitt.
4. Aquilino Pfleger, Fabrikarb. u. Anna Müller.
5. Gottlieb Heider, Korbweber, u. Barb. Hoffmann.
6. Fiedr. Freund, Korbweber, u. Elisabeth Rau.
7. Fiedr. Kiefert, Landw. u. Anna Barb. Trill.
Geborene.
28. d. Taxpeter Wilh. Köhler u. S. Wilhel. Braun.
29. d. Fabrikarb. Adam Heidenberger u. S. Fiedr. Wilh.
30. d. Wagner Fritz, Karl Heider u. S. Karl.
31. d. Holzsch. Aug. Wärtner u. S. Emil.
32. d. Fiedr. Heber, Malermeister u. I. Marie Helene.
33. d. Schreiner Fiedr. W. Heber u. S. Karl Julius.
34. d. Schlossermeister Adam Wärtner u. S. Val. Joh. W. d. Müller Wagn. Wagnersch. u. S. Augustin.
35. d. Vater Karl Joh. Winterwagner u. I. Anna Kath.
36. d. Füllschaff. Fiedr. Heber u. S. Fiedr. Heber.
37. d. Inspector Joh. Kramlich u. S. Johann.
38. d. Fiedr. Joh. Heber, S. S. Fiedr. Heber.
39. d. Fiedr. Joh. Heber u. S. Karl Joh. Josef.
40. d. Fabrikarb. Karl Heber u. I. Elisabeth.
41. d. Schlosser Joh. Heber, Hoffmann u. S. Karl Wilh.
42. d. Malermeister Joh. Ludwig u. I. Eugenie Jakobine.
43. d. Fiedr. Joh. Wilh. Heber, u. I. Elisabeth u. S. Otto Wilh.
44. d. Fiedr. Simon Kuhn u. S. Robert Adolf.
45. d. Fabrikarb. Joh. Heber u. S. Leo Wilh.
46. d. Fabrikarb. Joh. Hebermeister u. S. Fiedr.
47. d. Fiedr. Heber, Holzsch. u. I. Emma.
48. d. Tagl. Joh. Heber, u. I. Johanna Christine.
49. d. Maler Peter Roth u. I. Elisabeth.
50. d. Fiedr. Heber, Holzsch. u. I. Elisabeth.
51. d. Schlosser Joh. Heber u. I. Marie.
52. d. Schlosser Karl Heber u. S. Fiedr. Wilh.
53. d. Fiedr. Heber, Holzsch. u. S. Fiedr. Wilh. Wagn. Heber.
54. d. Fiedr. Heber, Holzsch. u. I. Emma.
55. d. Fiedr. Heber, Holzsch. u. I. Anna Dorothea.
56. d. Fiedr. Heber, Holzsch. u. S. Ernst Heber.
57. d. Sattler Fiedr. Heber u. I. Karl. Heber.
Januar.
1. d. Wauer Karl Heber, Schmidt u. S. Christian.
2. d. Schlosser Leo Heber u. S. Fiedr. Karl.
3. d. Fabrikarb. Joh. Heber u. I. Rosa Heber.
4. d. Heber, Joh. Heber u. I. Elisabeth.
5. d. Heber, Joh. Heber u. S. Fiedr. Heber.
6. d. Wauer Joh. Heber, Hoffmann u. S. Karl.
7. d. Hebermeister Joh. Heber u. I. Wilhel. Emma.
8. d. Heber, Fiedr. Heber u. S. Fiedr.
9. d. Schlosser Joh. Heber u. S. Fiedr. Heber.
10. d. Korbweber, Thomas Heber u. I. Hilba Paulina.
11. d. Heber, Karl Heber u. I. Mary.
12. d. Hebermeister Joh. Heber u. I. Anna Maria.
13. d. Schlosser Joh. Heber u. S. Fiedr. Heber u. I. Luise Karl.
14. d. Fiedr. Heber, Holzsch. u. I. Kath.
15. d. Hebermeister Joh. Heber u. S. Heber. Joh. Heber.
16. d. Ingenieur Joh. Heber u. I. Karl.
17. d. Heber, Kaufm. Heber u. S. Fiedr.
18. d. Schlosser Joh. Heber u. S. Karl Heber.

Kirchen-Anzeigen.

Katholische Gemeinde.
In der Jesuitenkirche. Sonntag, den 10. Januar. Halb 6 Uhr Frühmesse. Halb 7 Uhr hl. Messe. 8 Uhr Militär Gottesdienst. Halb 10 Uhr Eucharistie u. Ant. 11 Uhr hl. Messe. 9 Uhr: Christenlehre. Halb 3 Uhr Herz-Maria-Bruderschaft.
In der Schulkirche. Sonntag, den 10. Januar. 9 Uhr Kindergottesdienst. Halb 11 Uhr Gottesdienst für die Schüler der Mittelschulen.
Untere Kathol. Pfarrei. Sonntag, den 10. Januar. 6 Uhr Frühmesse. 8 Uhr Singmesse. 1. Theil der Eucharistie. Eucharistie. Halb 10 Uhr Ant mit 1. Theil der Christenlehre für die Mädchen der 2 letzten Jahre. Halb 3 Uhr Weihnachtbandacht.
Kathol. Bürgerhospital. Sonntag, den 10. Januar. 7 Uhr hl. Messe. Halb 9 Uhr Singmesse mit 1. Theil der Eucharistie. 4 Uhr Nachmittagsbandacht mit Predigt.
Mannheimer Parkgesellschaft.
Sonntag, den 10. Januar, Nachm. 3-6 Uhr
CONCERT
Der hiesigen Grenadier-Kapelle.
Entrée 50 Pfg. Kinder 20 Pfg. Abonnenten frei.
Der Vorstand

Neujahrs-Gratulations-Enthebungskarten für 1897.

Am 1. Januar 1897 haben folgende Personen Neujahrsgratulations-Enthebungskarten gelehrt: Herr Albert, Josef u. Frau...

General-Anzeiger.

Herr Richter, Hans-Direktor, Herr Richter, Hans-Direktor, Herr Richter, Hans-Direktor, Herr Richter, Hans-Direktor...

Bitte.

Der Hauswart der Arbeiterkolonie... Bitte, bitten wir... Bitte, bitten wir... Bitte, bitten wir...

Red Star Line, Antwerpen nach New York und Philadelphia, von der Becks & Marsily, Gundlach & Bärenklau-Mannheim, Conrad Herold-Mannheim, Michael Wirsching-Mannheim, August Dreesbach-Mannheim. Includes an image of a steamship.

Adlerpfeife, (Wahre Herrschaft) D.R.G.M. 2 Marken. Includes an image of a pipe.

Bestina-Apfelsinen, ladend süße, goldgelbe Früchte, Boncöhl (10 Pf. Netto) ca. 30 bis 40 St. erhältlich...

Washing and Dyeing (Waschen und Fäulen), (Wanzbügel) angenommen, sowie Vorhänge aller Art bei schöner Ausführung u. billiger Berechnung...

Die Badenia-Drogerie
 U 1, 6 Brühlstrasse, U 1, 6
 Inh.: Ludwig Thiele.
 ☎ Telephon No. 978. ☎
 empfiehlt ihre nebenstehenden
Specialitäten
 in nur besten Qualitäten
 zu belagerten billigen Preisen.



Cosmetische Artikel.

Eau de Botol	p. Fl. M.	1.25
Salol-Mundwasser (billiger u. wirksamer wie Odol)	"	1.-
Eau de Quinine, echt	"	1.-
Bay-Rum, echt	"	1.-
Blumen-Brillantine	"	50
Blumen-Fixatif (Nüssig für den Schnurrbart)	"	40
feinst. Blumen-Haaröl	"	30
echt Klettenwurzel-Haaröl	"	40
Haigischchen-Eau de Cologne	"	50
Heliotrop-Eau de Cologne	"	50
antisept. Schuppen-Haarwasser	"	1.-
echt Haarfärbemittel, braun u. schwarz	"	1.-
Haarentfernungsmittel (unschädlich für die Haut, von sich. Wirkg.)	"	75
antisept. Fuss-Streupulver (p. Dose)	"	50
(unschädlich, von unübertr. Wirkg.)	"	50

Technische Artikel.

Parquet-Bodenwische	p. Fla.-Dose	80 Pf.
Linoleum-Wische	Dose	80
farbige Wische für helle Schuhe	"	20
Kidleder-Creme	"	10 u. 20
Vaselin-Lederfett	p. Dose 10, 20, 30, 50, 70	"
Moment-Lederschwarzfett 20, 30, 50, 80, 100	"	"
-Lederschwarzöl	p. Kilo	120
Pa. Lederappretur	p. Fl. 40	"
schwarzen Geschirrlack	p. Fla. 50	"
Universal-Messerputzpulver	"	75
Universal-Fleckwasser (kein Rensin)	p. Fl. 30	"
Wanzentinctur (gar. wirks. Mittel)	p. Fl. 50	"
Fahrrad-Oel, wasserh., säure-u. basisch	p. Fl. 50	"
Fahrrad-Fett	p. Dose 80	"
unentbehrliches Mittel gegen Rost, liefert unschöne Glasur, ohne Glanz zu beeinträchtigen	"	"

f. Liqueure u. Weine.

Echten Magenbittern	p. Fl. 100 Pf.
extraf. Kapuziner	garantirt p. Fl. 500
im Geschmack genau wie Kräuterdestillat	"
Chartrouse od. Heesdletterer	"
Pepsinwein	p. Fl. 75 u. 125 Pf.
bestes Magenstärk. u. verdauungförd. Mittel	"
Div. andere Liqueure zu billigen Preisen.	"
Alten Malaga, Portwein, Marsala, Madeira, Sherry, Tokayer	p. Fl. 225 Pf.

Div. Artikel.

Hochf. aromat. Essigessenz	p. Fl. 75 Pf.
echt. Franzbranntwein	p. Fl. 100 Pf.
Medizinal-Leberthran	p. Fl. 70 u. 180
-Tokayer	p. Fl. 50, 75, 100, 175

NB. Sämtliche andere Parfümerien, Toilette-, Putz- und Wasch-Artikel zu billigsten Preisen. 18813

Fragt Euren Arzt über Malton-Wein

Des Malzes Kraft
Quillt im Verein
Mit Südwins Geist
Im Malton-Wein.

Vorräthig in den Apotheken.
 Außerdem in folgenden Handlungen: Friedr. Becker, Bassermann & Herrschel.

Haupt-Depôt: Engels & Scheel, Drogen & Chemikal. en gros, Mannheim.

Frankenthaler Branhaus Frankenthal.

Wir haben den Alleinverkauf unserer Biere (helles Bier, wie solches im Kaiser-Café zum Ausfluß gelangt und dunkles) in Flaschen und kleinen Gebinden an Private für Mannheim

Herrn Hch. König, A 1, 6

übertragen und bitten gütige Bestellungen dahin richten zu wollen
 Frankenthal, 8. September 1896.
 20564

Nachachtungswillig
Die Direction.

Bis zum Umbau noch fortgesetzt

aussergewöhnlich billiger Verkauf

meines gesamten Waarenlagers.

Gratificirlich befinden sich noch nachstehende Artikel in großen Posten und reicher Auswahl auf Lager: 20657

Handtücher am Stück und abgepaßt
Tischtücher und Servietten
Gaismacher Halbleinen) für Kissen, Hemden, und Bett-
Gaismacher Reingleinen) tücher ohne Naht
Vielefelder Reingleinen
Vielefelder reinleinen Taschentücher
Gaustuch und Madapolame
Piqué, Waffel, Stepp- und Wolldecken
Damenhemden, Hosen, Nachtjacken u. Kinderwäsche
Herrenhemden, Stragen und Manschetten.

Besonders für Bräute zum Einkauf completer Ausstattungen, sowie für Wirthe würde sich ein Besuch meines Lagers sehr empfehlen.

Ich mache noch auf meine Schaufenster aufmerksam, in welchen die für den Verkauf bestimmten Waaren mit Preisen ausgestellt sind.

D 3, 7 L. Steinthal, D 3, 7
 Mannheim Mannheim
 Leinen-, Gebild-, Wäsche- und Beten-Aussteuer-Geschäft.

Eine Unfall- u. Gastpflicht-Versicherungsgesellschaft ersten Ranges beabsichtigt ihre

Haupt-Agentur

mit großem Zuzusse per 1. Februar neu zu befehen.

Cautionsfähige Bewerber, deren Erfolge in der Acquisition nachweisen können, wollen Offerte unter Nr. 26137 an die Expedition ds. Bl. senden. 26137

Jeber Stallwirthschaftliche Hunde, 20 Hundenwölfe werden wir 3155
 Coarrier, Berlin-Verden.

Doggen,
 einen Huri, von prima Wizen Stamm, 7 Wochen alt, weiß mit schwarzen Flecken, Bunter oviellach mit l. Bresten prämiert, die Jungen versprochen in jeder Weise taublos leben zu werden, hat zu verkaufen. 26494

A. Jäger, Bauarbeiter,
 Ludwigshafen a. Rhein,
 Gräfenstr. No. 8.
 Er leitet einen jungen Mann
 50 M. Hdr. u. M. S. 29
 Hauptkassierern. 26509

Verkäuflich.
 Zwei Heftzüge mit 2 und 4
 Abtheilungen, billig zu verk.
 26555 L. G. L.

Gernsheim & Wachenheim

Bankgeschäft

D 1 No. 9. Mannheim Teleph. No. 81.

An- u. Verkauf sowie Umtausch von Werthpapieren.
 Solideste Ausführung aller Börsenaufträge.
Discontirung und Incasso von Wechseln.
 Abgabe von Checks und Accreditiven auf alle europäischen und überseeischen Hauptplätze.
 Eröffnung laufend. Rechnungen u. Annahme verzinslicher Einlagen auf provisionsfreiem Check-Conto.
Kostenfreie Controlle von verlosbaren Effecten.
 Einlösung von Coupons u. verloosten Obligationen.
Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren, Unentgeltlich: Auskunftsertheilung über Staatspapiere, Obligationen und Actien jeder Art. 25018

Bekanntmachung.

Die ungerichtetigten Schulversumnisse betr.

Durch § 4 des Gesetzes über den Elementarunterricht vom 18. Mai 1892 wird bestimmt, daß wegen ungerichteter Schulversumnisse eines Kindes gegen Eltern oder deren Stellvertreter § 71 des Polizeiverordnungsbuches vom 31. October 1893 zur Anwendung kommt, sofern die vom Bürgermeisterrat wiederholt erlassenen Geldstrafen fruchtlos geblieben sind.

Vollstreckungsgebot § 71 lautet: Mit Geld bis zu 3 Togen oder an Geld bis zu 20 Mark werden Eltern, Vorgesetzten, Vormünder, Dienst- und Lehrpersonen gezwungen, welche ohne genügende Grundschuldigung unterlassen, ihre schulpflichtigen Kinder, Pflegekinder, Waisen, Dienstkinder und Lehrlinge zum Schulbesuch anzuhalten, wenn sie wegen solcher schuldlosen Versumnisse wiederholt mit Geldstrafe belegt worden sind.

Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 18 der Schulordnung vom 27. Februar 1894 die Verweigerung der Kinder zu geschuldischen häuslichen oder landwirthschaftlichen und gewerblichen Beschäftigen nicht als genügender Grundschuldigungsgrund betrachtet werden darf. 26551

Mannheim, im Januar 1897.
 Das Rektorat der Volksschulen:
Dr. Seifinger.

Oberrheinische Bank

bisher Adter's Bank Act.-Ges.
 Mannheim — Heidelberg — Strassburg i. Els.,
 mit Depositenkasse in Ludwigshafen a. Rh.

Reisencapital **RM. 7.000.000.-**
 Reservefonds **RM. 770.000.-**

Eingang von Wechseln zu billigen Zinsen
 Eingang sämtlicher Coupons u. Dividendencheine.
 Eröffnung von laufenden Rechnungen mit und ohne Creditgewährung.
 Annahme von Werthpapieren zur Aufbewahrung in Verwahrung und zur Verwaltung in offener Zukunft.
 Vermietung von Freizeitanlagen, unter Zeitverweisung der Miethe, in besten Gewächern.
 Ausführung von Börsenaufträgen jeder Art an allen Börsenplätzen.
 Ausstellung von Checks, Anweisungen und Reisegeldbriefen auf alle Handels- und Verkehrsplätze. 4522
 Gebührenfreie Check-Rechnungen und Annahme von Barreinstellungen mit und ohne Kündigung zu üblichen Zinssätzen.

Bei Sterbefällen
 halte mein größtes und reichhaltigstes Lager in

Sterbekleidern

für jedes Alter und in allen Preisen.
 Haugwitz, Krausflecken, Arm- und Quasten, Blise, Saub- u. Vertikalen, sowie Preis- u. Hofkreuze in allen Größen bestens empfohlen.
 Bei der Nachnahme für den Sarg können alle Beerdigungsgegenstände bestellt werden und liefern diese mit dem Sarge in das Trauerhaus.
J. 2. 4. Fr. Vock. Stadt, Sarglieferant, Teleph. 588.

Sängerbund.

Samstag, den 16. Januar 1897
 Anfang Abends 8 Uhr

Tanz-Unterhaltung

in den Lokalitäten des Ballhauses.

Der Vorstand

Wegger-Gehulfsen-Verein

Mannheim.

Wir erlauben und hiermit anzeigen, daß unser diesjähriger

BALL

nicht wie alljährlich im „Badner Hof“, sondern in dem feilich decorirten

großen Saale des „Saalbauers“

am Samstag, den 16. Januar von Abends 8 Uhr ab stattfindet und laden wir hierzu unsere werthen Mitglieder, die wohlwollenden Herren Weggermeister, sowie Freunde und Gönner des Vereins ganz ergebenst ein.

Der Vorstand.

Nach beendeter Inventur stelle einen großen Posten

Kleiderstoffe

von 1-6 Mtr. zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen zum Ausverkauf. 26534

F 2, 7 J. Lindemann F 2, 7.

Bei Sterbefällen halte mein größtes und reichhaltigstes Lager in

Sterbekleidern

für jedes Alter und in allen Preisen.
 Haugwitz, Krausflecken, Arm- und Quasten, Blise, Saub- u. Vertikalen, sowie Preis- u. Hofkreuze in allen Größen bestens empfohlen.
 Bei der Nachnahme für den Sarg können alle Beerdigungsgegenstände bestellt werden und liefern diese mit dem Sarge in das Trauerhaus.
J. 2. 4. Fr. Vock. Stadt, Sarglieferant, Teleph. 588.

B. Kiedel,

homöopath. Prakt. aus Ludwigshafen

heilt Krankheiten jeder Art mit dem homöopathischen Naturheilverfahren mit zahlreich nachweisbarem bestem Erfolg.

Specialitäten aus Amerika, wo ich in einer Klinik homöopathischer Art war. Zu suchen in Mannheim jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag, von Mittags 1/2 Uhr bis 1/2 Uhr in K. S. S., eine Treppe hoch. 22045

Bettfedern-Reinigung — Fr. Göhr
 mit patent. Dampfreinigungsmaschine. U 5, 19, post. 23474



Benz & Co.

Rheinische Gasmotoren-Fabrik Mannheim.

„Motor Benz“ mit Glührohrzündung

Verleiht u. reparirt Construction für Gas- und Petroleum-Lichter

3500 Motore mit 16000
Pferdekräften abgeliefert.

Im Interesse eines jeden Käufers liegt es, unsere Prospekte kostenlos zu lassen. 12978

Grab-Denkmal

reichhaltiges Lager. 11623

Bruno Wolff,

Bildhauer.

G 7, 23 Mannheim G 7, 23.

Chr. Buck

S 2, 2. Gan- u. Möbelschreinerei S, 2, 2

Einen verehrt. Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich neben meiner Bau- und Möbelschreinerei ein

Bilder- u. Spiegeleinrahmungsgeschäft

mit Maschinenbetrieb errichtet habe.

Durch meine maschinelle Einrichtungs bin ich in der Lage, nur gediegene und sauberste Arbeit unter Garantie für haltende Schraungen bei promptester und billiger Bezahlung zu liefern u. bitte mich bei vorkommendem Bedarf bestens anzufragen.

Nachachtungswillig
Chr. Buck.
 7512